

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 10 (1934)  
**Heft:** 33

**Artikel:** Die Eisfrau [Schluss]  
**Autor:** Rudolph, Axel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-754802>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Eisfrau

ROMAN VON AXEL RUDOLPH

10

Es gibt doch Eisbären hier. Und wir haben ja eine Büchse. Ob man nicht einen vor den Lauf kriegen könnte? Ihre Augen funkelten gierig bei dem Gedanken. Sonderbar, daß sie nicht schon lange danach gefragt hatte.

Thornbergs Mundwinkel zuckten. «Hast du schon einen gesehen, Eisfrau? Ja, wenn man Zeit und Kraft hätte, einen Abstecher zu machen, eine Spur zu suchen und ihr zu folgen. Dann hätte man vielleicht Glück. Aber so einer Spur kann man tagelang nachlaufen. Die Tiere sind verschlagen und vorsichtig. Und hier in diese Schneewüste wagen sie sich nicht. Sie bleiben an der Küste, wo es Robben und Fische gibt.» Er schüttelte den Kopf. «Wer hier bequem Eisbären schießen will, der muß sie sich von Hagenbeck mitbringen.»

Das Funkeln in Brittass Augen erlosch. Nun sprachen sie nicht mehr. Stumm und ergeben schleppten sie sich weiter. In Thornbergs Gesicht wechselten Röte und Blässe. Das Fieber war zurückgekehrt. Aber er hütete sich, etwas davon zu sagen. Britta hätte auf der Stelle haltgemacht. Und er wollte weiter. Damals hatte der Marsch über dieses Plateau bis zum jenseitigen Abhang nur sechs Stunden gedauert. Nun waren sie schon einen ganzen Tag unterwegs.

Wenn nur der Hunger nicht wäre, dieser irrsinnige, quälende Hunger!

Sie mußten doch noch einmal das Zelt aufschlagen. Die Nacht kam, ohne daß sie das Ende der Hochebene erreicht hatten. Aber am nächsten Vormittag, nach kaum dreistündigem Marsch, standen sie am Ziel. Sie zitterten beide und lehnten sich unwillkürlich, Halt suchend, aneinander. Da unten dehnte sich bis zum fernen grauen Horizont ein neues Land, nicht mehr flach und weiß wie bisher, sondern in der Ferne von Eisbergen mit schroffen Zacken und abgeschliffenen Seiten durchsetzt. Irgendwo dort mußte unter der Schneedecke vereistes Wasser sein, vielleicht gar ein Fjord.

Thornberg spähte in das Land hinaus bis ihn die Augen unter der Schnebrille schmerzten. Nein, da war nichts! Kein Zelt, keine Menschen, keine Fahne, — Triumph! Kein Danebrog! Die Dänen waren noch nicht da! Das Land war noch frei.

Thornberg fühlte, wie er taumelte und in irgend etwas Weiches, Tiefschwarzes sank. Als er die Augen wieder aufschlug, fand er sich im Schnee auf einigen Decken liegen, die Britta wohl unter ihm geschoben hatte. Er hörte die Schläge des Holzhammers auf den Pflöcken. Britta richtete das Zelt auf. Schmerzhaft grell klang jeder Schlag in sein Gehirn. Seine Augen suchten das neue Land. Er konnte es auch im Liegen sehen.

Sehen! Thornberg lächelte schwermütig. Einmal schon hatte er hier gestanden und hinuntergeschaut. Da hatten die weißen Flockenwirbel das Land ausgelöscht und ihn zum Rückzug gezwungen. Und heute? Heute lag er im Angesicht des heiß ersehnten Zieles, matt, kraftlos, krank, unfähig auch nur aufzustehen. Moses vor Kanaan — fuhr es ihm durch den Sinn.

«Komm, Thornberg.» Britta war zu ihm getreten und half ihm, sich aufzurichten. Das Zelt war fertig. Thornberg versuchte, auf die Beine zu kommen. Umsonst. Er sackte wieder zusammen. Britta mußte ihn hinschleppen in das Zelt. Willenlos ließ er es geschehen, daß sie ihn auf das Lager bettete und das Fieberthermometer hervorholte.

Sie erschrak heftig, als sie es unter seiner Achsel wieder hervorzog, 40,6 Grad! Sie warf einen scheuen Blick auf den Kranken und machte sich daran, Schneebeutel zurecht zu legen.

Sie brauchte Thornberg nichts zu sagen. Er fühlte genau, wie das Fieber in ihm glutete und stieg. Seine Sinne

verwirrten sich. Er träumte . . . träumte, daß er als Wundervoll saftige Bissen . . . Fleisch! Ah! Wollüstig bewegte er im Traum die Kaumuskeln. Und der Traum wurde so lebendig, daß er davon erwachte.

Ein paar Minuten lag er ganz still mit offenen Augen und sammelte seine Gedanken. Nein, er phantasierte nicht, er vermochte seine Gedanken ganz logisch zu ordnen. Er war krank, zusammengebrochen. Sie hatten das Ende des Plateaus erreicht. Das Neuland lag vor ihnen. Die Dänen waren noch nicht da. Er hatte vom Essen geträumt. Alles war klar und deutlich.

Plötzlich aber durchfuhr ihn ein sonderbarer Schreck. Seine Kaumuskeln bewegten sich immer noch. Er hatte einen Geschmack von Fleisch im Mund. Was war denn das? Heiliger Gott, er aß ja . . . er aß wirklich!

Eine Hand kam in sein Blickfeld. Entsetzt weiteten sich seine Augen. Da saß Britta neben ihm und schob ihm still kleine Bissen von Dörrfleisch in den Mund, Bissen, die sie sich nur selbst hungrig abgerungen und für ihn verwahrt haben konnte!

Mit einem jähen wilden Schrei stieß Thornberg die Hand zurück, die sich wieder seinem Munde näherte. Britta weinte still an seiner Schulter, weinte bitterlich, weil Thornberg nicht mehr essen wollte.

Gegen Abend wurde das Fieber schlimmer. Britta nahm noch einmal die Temperatur, und ihre Hand zitterte, als sie das Thermometer fortlegte. 41 Grad!

Von da ab saß sie still neben Thornberg. Seine heißen, schweißbedeckten Finger lagen zuckend in ihren Händen, die kalt und hart waren wie Eis. Sie schaute in das hohle bärtige Gesicht des Mannes und sah, wie sich langsam, von den Augen her, der gelbliche Schimmer des Todes darüber ausbreitete.

Einmal noch kehrte das Bewußtsein Thornbergs zurück. Er tastete unruhig auf der Decke herum und machte mit der Hand die Bewegung des Schreibens. Britta schob ihm Bleistift und das Tagebuch hin, und Thornberg kritzelte seine letzten Aufzeichnungen, kurze Notizen über den letzten Marsch und das erreichte Ziel, wie ein Kapitän, der pflichtgetreu beim Untergang des Schiffes noch die letzte Position ins Logbuch einträgt. Dann warf und schüttelte ihn das Fieber wieder und sein Geist wanderte durch Gefilde, die weitab lagen von Eis und Schnee.

Als der Morgen grau und dämmernd durch die Zeltöffnung kroch und das Zwielicht der Polarnacht um einige Nuancen heller werden ließ, hockte der Tod auf Thornbergs keuchender Brust. Er versuchte, den Oberkörper aufzurichten. In seinen flackernden Augen lohte das letzte Licht.

«Die Dänen! Sie dürfen nicht kommen! Die Fahnel Pflanz die Fahne auf, Britta!» Eine sanfte Hand drückte ihn nieder. Einen Augenblick glitt ein Lächeln über das zerstörte Gesicht. «Ingeborg!» . . . Die Gedanken liefen gleich wieder wirr durcheinander, flossen zusammen und vereinigten die große Liebe seines schwindenden Lebens:

«Arktis . . . Britta . . . furchtbare . . . geliebte . . . Arktis!»

Noch einmal bäumte sich der Körper auf.

«Die Fahne, Britta! Die . . . Fahnel»

Dann starb Erich Thornberg.

Britta Krefß erfüllte sein Vermächtnis. Sie weinte nicht. Alles in ihr war starr und fühllos geworden wie

das Eis der Arktis. Kaum, daß sie den Hunger noch spürte. Sie schleppte den Leichnam Thornbergs auf den Schlitten, hüllte ihn in die Decken und band ihn fest. Dann warf sie das Zugseil über die Schulter und machte sich auf den Weg. Ihre letzten Kräfte aufbietend, erzwang sie sich mit unsäglicher Mühe den Weg den steilen Abhang hinunter, zog und schob fast wie im Traumzustand den Schlitten über Eisblöcke und Gesteinzungen.

Eine Stunde weit drang sie jenseits des Plateaus in das Neuland vor. Dann ging es nicht mehr. Sie schälte mit steifen Fingern die Fahne aus dem Wachstum, bohrte sie in den Schnee und häufte Eisbrocken als Stütze um sie auf. Dann setzte sie sich neben den Schlitten, der zur Totenbahre geworden, und hielt Totenwacht.

Sie hatte keine Gedanken mehr. Die bis zum Außersten angespannten Kräfte waren dahin, alles war dumpf, fühllos, leblos in ihr. Sie dachte nicht einmal mehr daran, die Decken um sich zu schlagen oder gar das Zelt aufzubauen. Sie saß nur da, statuenhaft, und blickte mit leblosen, starren Augen hinaus in die weiße, schweigende Unendlichkeit.

Als Arnaluk sechs Tage später mit der zweiten Abteilung das Neuland erreichte, fand er mitten in der weißen Ebene einen Schneehügel, über dem die deutsche Flagge wehte. Daneben saß zusammengesunken, verhungert und erfroren — die Eisfrau.

Der Läufer ist den schmalen Gang entlang geturnt, der Führerstand und Passagiergondel der «Z 151» verbindet, und macht dem Ersten ein Zeichen. Marius Holk erhebt sich rasch.

«Entschuldigen Sie, meine Herrschaften. Der Kapitän ruft!»

Als er gegangen ist, herrscht Schweigen in dem Passagiersalon. Thornberg, Britta Krefß und Arnaluk geistern durch das ruhig seine Bahn ziehende Schiff. Die Passagiere blicken schweigend hinunter in die erhabenen-schönen Einsamkeit der Arktis, suchen zurück in die grauen Nebel, hinter denen das Eiskennzeichen der Eisfrau längst verschwunden ist.

Ein Schauer fliegt von der Arktis herauf. Es ist so still an Bord. Der Lautsprecher schweigt noch immer. Nur das Summen der Propeller dringt dumpf und monoton herein.

Singen sie nicht ein Heldenlied vom Kampf mit dem Eis? Von Mut und Zähigkeit, Sieg und Untergang, Eis und Gefahr? Oder ist es das ewige Hohe Lied der Liebe?

Die Erzählung des Offiziers in den Ohren, lauschen die Reisenden des Luftriesen dem summenden Gesang, der über der Arktis schwebt, und keiner schämt sich seines in sich gekehrten Gesichts. Keiner schämt sich vor dem anderen.

Dann springen plötzlich im Lautsprecher wieder die Stimmen auf und ersticken den Heroengesang des Eises.

In die Gruppen der Reisenden kommt wieder Leben. Die Zone des Schweigens ist durdfahren. Die Welt ist wieder da mit ihrer Jazzmusik, ihren Neuesten Nachrichten, Festtagsreden, Reportagen und Börsenberichten. Berlin, London, Oslo, Motala, Hilversum. Spiel, Tanz und Geschäft — Kultureuropas buntschillernde große Lüge.

E N D E



